Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 11 (1900)

Artikel: Aus der Mönthaler Kirchgeschichte
Autor: Keller
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900592

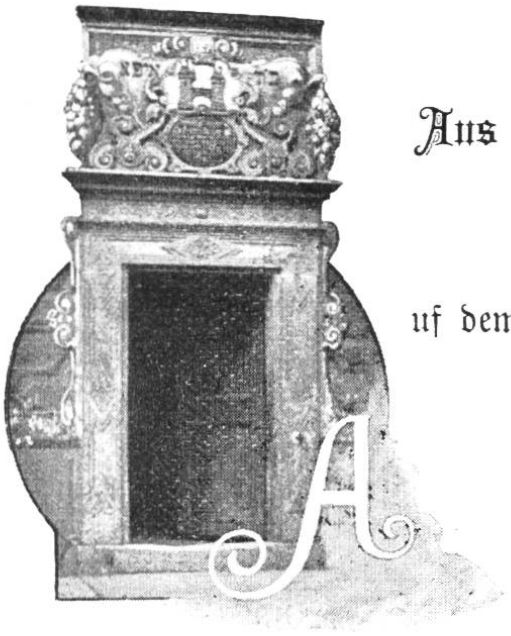
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aus der Mönthaler Kirchengeschichte.

Auf dem Kirchhofe Mönthal sind wenig Geistliche bestattet worden. Für die frühere Zeit begreift sich das recht gut; hat doch die Gemeinde erst seit einem Menschenalter einen eigenen Pfarrer, der im Dorfe wohnt. Anfangs der Sechziger Jahre nämlich brachte der Kanton Aargau das Recht, diese Stelle zu besetzen, an sich; bis dahin hatte die Stadt Brugg es innegehabt und für gewöhnlich ihren Frühmesser, später den zweiten Lehrer der Lateinschule (Provisor) mit der Besorgung der pfarramtlichen Geschäfte in Mönthal betraut.

Der Name des Dorfes begegnet uns bereits 1275, also in den Tagen Rudolfs von Habsburg, urkundlich als „Mönnenthal". 1396 erscheinen, abermals in einem Schriftstücke, als „Munendaler" Hans Clewe, Beschi Keß und Homberger. Während über die Begangenschaft dieser nichts Weiteres von Belang verlautet, treten 1491 zwei Hänse auf, ein älterer und ein jüngerer Sohn der Familie Sami, welche im „Mönendal" auf ihrem Hofe gesessen hatte. Zum Andenken an ihre Eltern schenken die Beiden dem Ritter St. Jörg, d. h. dem Gotteshause der Ortschaft, ein Stück Land, die „Kürenmatte". Der ältere Bruder, also „Großhans" Sami, war damals Bürger und Ammann von Laufenburg, der jüngere, „Kleinhans", Bürger in Brugg. Auch aus dem „Mönendal" schreibt sich Hans Bächli, der Besitzer der „Letzi", welchen Hof er 1555 an den Schultheißen von Brugg, Hans Zimmermann, verkaufte. Bis in jene Zeit also galt als Dorfname „Mönenthal"; 1603 soll die Form „Munkthal" ein-

mal in Schrift aufgetreten sein. Daß man aus der ersteren auf ein besonders liebliches Thal (vallis amoena) und aus der zweiten auf ein früheres Mönchskloster daselbst geschlossen hat, ist bekannt. Die richtige Ableitung des Namens wird aber wohl auf ein „krummes", mondsichelförmiges Thal oder auf den ersten Ansiedler in jener Gegend, der Salomon oder Muno geheißen haben müßte, zurückzugehen haben. Wie dem auch sei: es fanden andere die Landschaft bald für einen dauernden Aufenthalt geeignet; schon am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gab es dort eine dem heiligen Georg, dem ritterlichen Drachentöter, geweihte Kirche. Brugg behändigte als Geschenk eines österreichischen Herzogs die Einkünfte derselben und bestellte den Geistlichen der Filiale.

Die besondere Einrichtung erwies sich nicht immer auch als besonders gut; gab es doch Sonn- und Feiertage, wo die Mönthaler ohne Gottesdienst bleiben mußten, weil der Pfarrer sich nicht einfand. War aber die Kirchhofsmauer zu flicken, so wurden sie nicht vergessen. Um 1710 machte man Anstrengungen, Remigen und Mönthal zu einer Pfarrei zu vereinigen; es kam freilich nichts dabei heraus. Die „Provisoren" hinwieder waren auch gar nicht wohl zu sprechen auf den Gang oder Ritt „ins Müenthal oder Mühenthal":

„Denn also nennen ihren Ort
Die Leute selbst, die wohnen dort."

Den Grund gibt dieser poetische Provisor sofort an, wie er die Sache auffaßt:

„Und wirklich ist's ein Thal der Mühen
Und wo Citronen noch nicht blühen.
Wer früher Pfarrer war allda,
Dazu in Brugg die Schul' versah,
Die ganze Woche deklinierte
Und konjugierte und vertierte,
Anstatt am Sonntag auszuruhn,
Mußt' er dann erst das Schwerste thun.
Nicht wie die meisten Pfarrer hat
Er einen Weg, der kurz und glatt

Und ein Sabbater-Weg nur ist —
Ein Weg ist's, der zwei Stunden mißt
Und gehet über Berg und Thal,
Im Jahr unwegsam manchesmal,
Ein rauher Weg und eng und steil,
Wie dort beschrieben der zum Heil.

Es kam daher ganz selten vor, daß Einer lange als Provisor und Pfarrer im Mönthal es aushielt, womit natürlich Alten und Jungen ebenmäßig schlecht gedient war.

Von dem Dichter der obigen Zeilen (und er redete aus Erfahrung) wird den Bewohnern des Thales zwar ein ganz gutes Zeugnis ausgestellt:

„Ein Völklein wohnte damals drin,
Treu, arbeitsam, von schlichtem Sinn."

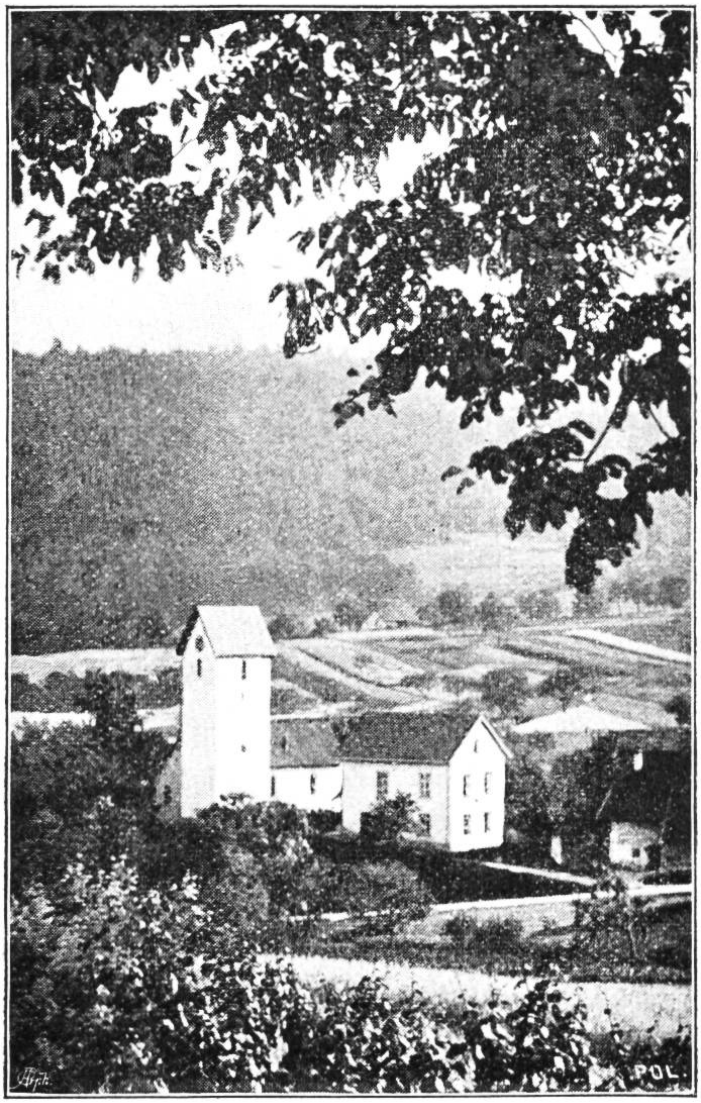
Aber unvergeßlich blieb ihm der, besonders bei Regenwetter oder im Winter, unerfreuliche Pfad von der Provisorei beim Brugger Schulhaus an der steilen „Steig" empor, in das Stadtholz, durch das „Moos", die unteren Itelenmatten und über Remigen aufwärts bis zum Kirchlein,

„Das auf dem grünen Hügel lacht
Und ringsum seiner Hütten wacht."

Nach zwanzig Jahren beschrieb er ihn aus frischer Erinnerung eingehend:

„Ein Weg war es und ist es noch —
Schon anfangs geht er steil und hoch,
Dann weiter durch die Wälder fort,
Da Wurzeln hemmen hier und dort;
Und da, wo Sumpfichtes nicht trägt,
Auch Stamm an Stamm ist hingelegt,
So daß bisweilen, wie's geschieht,
Man auf den Holzweg noch geriet.
Und weiter fort durch Lehm und Häge
Und über Bäche, morsche Stege —
So war der Weg, wenn auch im Ritte,
Nicht für entschiedene Fortschritte.

Daher denn kommt's, daß wer einmal
Gewesen auf der Filial'
In dem benannten Mühenthal,
Gerechnet wurde von den Kennern
Nicht zu entschiednen Fortschrittsmännern."



Immerhin waren 1795 bis 1817 zum Beispiel sieben Pfarrer in der Filiale Mönthal aufgezogen und fortgeschritten; ein einziger hatte sechs Jahre ausgeharrt. Der war von den Zürchern um schlechten Verhaltens willen aus ihrem kantonalen Kirchendienst entlassen worden; aber in Brugg fand er Mangel an Geistlichen

und Anstellung (1805). Nur für sechs Jahre: 1811 ward er wegen Trunksucht, Spielens in den Dorfschenken und Schulden abgesetzt und fiel in den Geldstag. Von seinen nächsten Nachfolgern seien zwei erwähnt: Daniel Hemmann, später Pfarrer in Mandach und Birr, ein um Gemeinde und Jugend wohlverdienter Mann, dessen Sohn, 1898 gestorben, als Arzt zu Birrenlauf noch manchem unserer Leser in gutem Andenken steht, und Johann Melchior Schuler, der bekannte Verfasser einer großen Schweizergeschichte. Den Forscher in der Wissenschaft ersetzte 1817 im Oktober ein Dichter, Abraham Emanuel Fröhlich, der Sohn des Brugger Stadtschullehrers, welcher von 1805—1811 auch die Obliegenheiten eines Provisors besorgt hatte.

Der Gegensatz zwischen Stadt und Land hatte mit dem Sturze der alten Regierung nicht aufgehört. Die Rolle Berns war bis auf weiteres von den Provinzstädten übernommen worden. Was diesen an politischer Bedeutung abging, ersetzten einige durch frisches geistiges Leben. Das gilt zumeist für den unteren Berneraargau. Aarau und Brugg erhielten, jenes vorwiegend durch deutsche, dieses durch ostschweizerische fähige Köpfe ganz neue Bevölkerungselemente. Die Revolution hatte der Prophetenschule des letzteren Ortes ein schnelles Ende bereitet. Die beiden Pfarrer Fisch in Aarau und Feer in Brugg waren schier über Nacht weltlich geworden; angehende Kandidaten der Theologie wählten einen anderen Beruf. Es hieß allgemein, das neue Zeitalter bedürfe keiner Geistlichen, keines öffentlichen Gottesdienstes mehr. Als nun mit der Mediation die ruhige Besinnung wiedergekehrt war, fehlte es an Einheimischen, um die Pfarreien zu besetzen. Daher gerade im Bezirk Brugg ein auffallender Zuzug aus der Ferne, besonders aus der Ostschweiz. In Birr, Bözen, Bözberg, Mandach, Schinznach, Veltheim, Umiken und Windisch zogen auswärtige Pfarrer ein. Ältere Leute erwähnen jetzt noch etwa die Namen Benker, Fäsi, Irmiger, Leemann, Linder, Locher, Rahn, Schuler, Schweizer, Siegfried und Steiger. Die Mönthaler allein konnten von 1800—1817 an den Eigenschaften von fünf Außerkantonalen ihr Urteil üben.

Daß solche Gelegenheit einer ganz merklichen Bildung Vor-

schub leistete, ist unschwer zu begreifen, besonders damals, wo die Landschaft in dieser Hinsicht von der Stadt her noch geringeren Einfluß verspürte und ihr Interesse, wie seit Jahrhunderten, auf die tägliche Beschäftigung und Notdurft einschränkte. Hemmann und Schuler freilich ließen sich die Hebung des Schulwesens, Benker die der Landwirtschaft sehr angelegen sein. Aber die Hauptthätigkeit der beiden Letzten kam doch meistens der Stadt zu gut. Schuler und Helfer Fisch verfaßten im Auftrage der Bezirkskulturgesellschaft die erste Reihe der Brugger „Neujahrsblätter" (1819—22 und 1825—29), Benker war ein trefflicher Lehrer, für dessen Unterricht seine beiden Schüler R. Rauchenstein und A. E. Fröhlich zeitlebens dankbar geblieben sind.

Als Fröhlich im Mai 1817 von der Zürcher Akademie heimkam, fand er in Brugg bereits ein bewegtes Leben, welches sehr vorteilhaft sich abhob von der dumpfen Bürgerherrlichkeit der alten und der aufgeregten Liederlichkeit der neufränkischen Zeit. In engeren Kreisen beschäftigte man sich mit ernsten Geschichtsstudien, es wurden praktische Fragen der Gegenwart verständig besprochen; man pflegte, durch den Lehrer Franz Trithen, der 1823 als Erzieher nach Odessa ging, vielfach angeregt, häusliche und Konzert-Musik und Litteratur; er hielt sich zunächst an diesen Kreis, suchte aber auch Freundschaft mit älteren, lebenserfahrenen Kollegen, so mit Schuler, der damals auf dem Bözberg waltete, mit K. Fischer in Degerfelden, L. Rahn in Windisch, Benker in Schinznach. Manches seiner Jugendlieder wurde, durch Trithen in Musik gesetzt, von Jünglingen und Jungfrauen vorgetragen; der bereits 1816 bestehende Männerchor erhielt an ihm ein kundiges und begeistertes Mitglied, in der Folge einen Führer. An der „Sekundarschule" aber lehrte er Religion, Deutsch, Geschichte, Geographie und Naturgeschichte. Von all diesen städtischen Verhältnissen und Beziehungen ihres Pfarrers mögen die Mönthaler zunächst wenig erfahren haben. Daß ihre Jugend von ihm manches Nägelilied singen lernte, schmeichelte dem Ehrgeiz und der musikalischen Anlage der guten Leute; an einen stattlichen Chor, wie der Bözberg ihn hatte, durfte die kleine Dorfschaft leider nicht denken.

Unverwöhnt, wie sie waren, hätten sie schwerlich gebilligt, daß der Pfarrersjüngling neben der musikalischen und dichterischen Bethätigung noch fleißig zeichnete und malte und in weltlichen Büchern des deutschen Mittelalters heimisch zu werden suchte, handkehrum aber auch im Vereine mit Altersgenossen der unmittelbaren Gegenwart sich zuwandte und an heiterem Mummenschanze warmen persönlichen Anteil nahm. Als sehr bibelfestem Volk ward ihnen bald offenbar, er unterscheide zwischen Buchstaben und Geist des göttlichen Wortes so bestimmt, wie die Gnädigen Herren von Bern es niemals duldeten; das eigentümlich Christliche trete zurück und dafür die Moral in den Vordergrund; er spreche zwar tadellos geläufig und deutlich, etwa auch wacker gepfeffert und trefflich gesalzen für die, so es treffe, indessen, was man übrigens bei einem so jungen, feurigen Menschen begreifen könne, noch ohne viel Verständnis für Fragen, wo es sich um Leben und Sterben handle. Ältere Leute schöpften aus diesem Grunde neue Hoffnung, als es hieß, er sei mit der Tochter des Herrn Salzfaktor Frei in den Stand der Ehe getreten (21. Jan. 1820).

Zwischen dem Geistlichen, der kam und ging, und den einzelnen Pfarrkindern des einsamen Bergdorfes war inniger Verkehr doch von vornherein ausgeschlossen. Er nahm die Fest- und Trauergemeinde, die Konfirmanden als Einheit und ließ in dieser Weise etwa zu Gelegenheitsstrophen sich anregen, die unausgearbeitet und nur handschriftlich überliefert sind. Wenige Naturlieder weisen auf Anschauungen, die ihm geworden „im hintersten Thale, getrennt von der Welt"; so (1822) bei der Herbstweide, wo die Knaben wegen unfreundlicher Witterung Hüttchen bauen, ein Feuer daneben anzünden und durch den Klang der Herdenglocken von Halde zu Halde einander entgegenjauchzen. Das freudig begonnene Gedicht tönt wehmütig klagend aus:

„Ach, zu scheiden
Von den Weiden!
Der Himmel wird trüber, die Winde so kalt,
Es sterben die Wälder, das Läuten verhallt!"

Der Mönthaler Pfarrer offenbarte sein individuelles Wesen als einen frischen Quell vornehmlich in der Vaterstadt. Der

Ehebund hatte darin kaum einen spürbaren Wandel erzeugt. Dichtung und Leben waren bei ihm ungeschieden. Was ihn hob und wurmte, erhielt durch Lied und Wort Ausdruck. In dürftiger Häuslichkeit und im Anschauen hoher Ideale aufgewachsen, mißte er leicht die Güter dieser Welt und belächelte die Thorheit derer, die dem Vergänglichen nachjagten. Wenn die Angesehenen und Reichen der Stadt ihm grollten und die Hochachtung, welche Geistesadel letztlich doch beansprucht, von oben herab ihm versagten, rächte er sich mit dem scharfen und sicher

treffenden Pfeile seines Witzes. Auch die geistlichen Vorgesetzten, vorab Dekan Hünerwadel und Kammerer Kraft, hatten an Vater und Sohn Fröhlich manches auszusetzen; ihr Freimut war für sie beleidigender Stolz, Anmaßung. Als Kraft, zur Zeit der Helvetik politischer Aktuar von Bürgerpfarrer Feer und seither zu loyalster Demut bekehrt, 1823 seine Gemeinde verließ, um in Ammerswyl mit 2000 Fr. Jahresgehalt Seelsorger zu werden, da war es natürlich, daß die Mönthaler meinten, jetzt werde ihr Pfarrer in Brugg nachrücken. Auch in der Familie des Provisors war man fest davon überzeugt. Aber es folgte

schwere Enttäuschung. Zum ersten Mal in seinem Leben bequemte sich der junge Mann dazu, den Mächten nachzurechnen, welche die gemeine Wirklichkeit beherrschen. Er that das in seinen „Fabeln", welche ihn während des Jahres 1824 in Anspruch nahmen. Ohne daß der Verfasser es wollte, wurde darin der Beweis geleistet, daß er, wenn gereizt, gefährliche Hörner herauskehren könne. Es war ihm zeitlebens unmöglich, gerechten Ärger und Zorn in sich verkochen zu lassen; doch bezeichnen diese Tiergespräche einen erfreulichen Schritt zur inneren Läuterung und Vertiefung. Mancher und manche in Brugg fühlten sich mit Recht arg hergenommen; das Büchlein machte weit und breit, bei Städtern und Ländlern, von sich reden. Fröhlich aber, der bisher in den Kreisen der Vaterstadt und deren Umgebung seine rechte Lebensluft gefunden, war es doch von nun an nicht mehr wohl zu Mute. Über der Anerkennung urteilsfähiger Fremder konnte er es nur halb vergessen, wie er daheim von den Seinen verkannt worden war.

Sieht man genau zu, so lag das, was nach seinem Urteil vor vielen ihn auszeichnete, doch nicht eigentlich auf dem Gebiete der Kirche; einläßlichere theologische Arbeit hatte bis jetzt ihn nicht beschäftigt, wie ja auch das Amt im Mönthal mit seinen 200 Fr. Besoldung im Grunde für ihn etwas Nebensächliches vorstellte. Und mochte Fröhlich später wieder und wieder nach einer Landpfarrei trachten: eine solche hätte sicher seinen Wünschen nicht lange genügt. Anlage und Erziehung wiesen ihn zu gebildeter Gesellschaft. Auf dem Kirchhof Mönthal stellte er im Frühling 1827 sich folgende Aufgabe:

„Schaffe rund und voll, Wie die Ros' erschwoll,
Bunt, wie die Blumenau, Tief, wie des Himmels Blau,
Spielend leicht und lind, Wie der Morgenwind,
Und in frischem Mut, Wie des Stromes Flut!"

Die acht Zeilen tragen die Überschrift: „Kunstregel". Den jüngeren Bruder Friedrich Theodor zog es von der Rechtswissenschaft zur Musik: er vertauschte die Theologie an die Dichtung.

Schon einige Jahre vorher hatte Fröhlich mit Wolfgang Menzel, der in Aarau vorübergehend als Lehrer wirkte, engere

Beziehungen angeknüpft und war durch ihn auch dem Kantonsschulprofessor Ludwig Follen vorgestellt worden. Dieser, ein unruhiger Kopf, dabei geistreich und feiner Kenner der Poesie, wurde nicht selten von wirklicher oder nur eingebildeter Krankheit heimgesucht und kam dann etwa nach Brugg, in dessen Nähe er einmal eine wochenlange Kur sich angedeihen ließ. Mehr und mehr ward ihm die Aarauer Lehrstelle zur Last, und nun ergab es sich im vertrauten Verkehr mit Fröhlich wie von selber, daß er diesem nahelegte, sein Nachfolger zu werden. Nicht leichten Herzens that der Provisor diesen Schritt: manche liebe Erinnerung, besonders die schönen Familienverhältnisse hielten zurück; aber verlockend wirkten der Deutschunterricht bei reiferen Schülern, der Umgang mit hochgebildeten Kollegen, bei 17 Wochenstunden eine reiche Muße. Schließlich meldete er sich und wurde nach einer öffentlich bestandenen Prüfung auch gewählt. Sein Amtsantritt sollte im Juni erfolgen.

Wie der Abschied des Provisors, seiner Frau und des sechsjährigen Töchterleins in Brugg von der Schule, der Freundschaft und den zurückbleibenden Angehörigen sich gestaltete, darüber haben wir kein schriftliches Zeugnis. Den Gedanken aber, die ihn als Pfarrer bei seinem letzten „Ritt" nach dem Mönthal bewegten, hat Fröhlich Ausdruck verliehen in den dortigen Pfarrbüchern. Er schrieb nämlich unter seinen Namen im Verzeichnis der Ortsgeistlichen:

„Vieles hab' ich überwunden, In der Prüfung Heil gefunden;
Der bis hierher mich gebracht, Hat doch alles wohl gemacht."

Das Taufregister enthält diese Eintragung:

Dies Jahrtausend ist verflossen, Wenn dereinst das Buch geschlossen.
Was sind Namen, drein geschrieben, Wenn auch unversehrt sie blieben?
Muß doch unser Leib verschwinden, Aufgelöst zu Flut und Winden!
Alles wird der Zeit zum Raube: Ewig ist nur unser Glaube!"

Im Totenregister steht von seiner Hand:

„Mit dem Buch an einer Brücke, Sitzest du und zeichnest auf,
Wer begonnen seinen Lauf, Wann er wieder kam zurücke.

Aber was in diesen Landen Er genossen und bestanden,
All die Summen des Bestrebens Schreibet Gott ins Buch des Lebens,
Ihm dort oben zu vergelten, In den ewig lichten Welten.
Denn so viel der Menschenkinder Kommen noch zur Erd' herein:
Ihre Schwachheit wird nicht minder Und ihr Glück nicht größer sein.
Dunkel sind die Erdenpfade, Unser Licht nur Gottes Gnade."

Tagesanbruch.

Droben strahlet schon der Himmel,
Noch im Schatten liegt das Thal;
Hell und golden auf den Höhen
Liegt der erste Sonnenstrahl.

Neu belebend, frisch und duftig
Weht der junge Morgenwind;
Von den Bergen zu den Tiefen
Zieht er nieder leis und lind.

Mählich nur, wie lichte Wogen,
Wie ein goldner Wellenschlag,
Mild verdrängend Nacht und Schlummer,
Sinkt zu Thal der junge Tag.

All die zarten Halmesspitzen
Schimmern licht im Perlentau;
Wie von Demantglut durchzogen
Strahlt die holde, junge Au.

Aus den Zweigen, aus den Büschen
Tönet schon der helle Chor
Muntrer Vögelein und steiget
Dankesfroh zu Gott empor.